



Das Alföld.

Die große ungarische Tiefebene, das Alföld, nimmt die Mitte des Landes ein und erstreckt sich vom nördlichen Kranze der Karpathen südwärts bis zur unteren Donau. Die Ausläufer der Alpen und Karpathen nähern sich zuerst bei Theben und Preßburg, dann bei Gran und Nagy-Maros; aus dem letzteren Defilé tritt die Donau bei Waizen in die weite Ebene, in das vierte und größte Becken, aber sie verläßt ihre östliche Richtung und wendet sich plötzlich nach Süden; in zwei Arme getheilt umschlingt sie die langgestreckte, schmale, sichelförmig gekrümmte St. Andreas-Insel und schmiegt sich an den Fuß der Bergzüge, die sie am rechten Ufer begleiten. Aus ihrem Bett tauchen noch einige andere grünende Eilande empor, darunter die St. Margarethen-Insel, aus welcher Seine k. und k. Hoheit der Erzherzog Josef ein herrliches Paradies schuf, und strömt dann mitten durch die Hauptstadt des Landes hindurch. Stets drängt sie nach rechts, aber die Ofener Berge setzen ihr einen starken Damm entgegen,

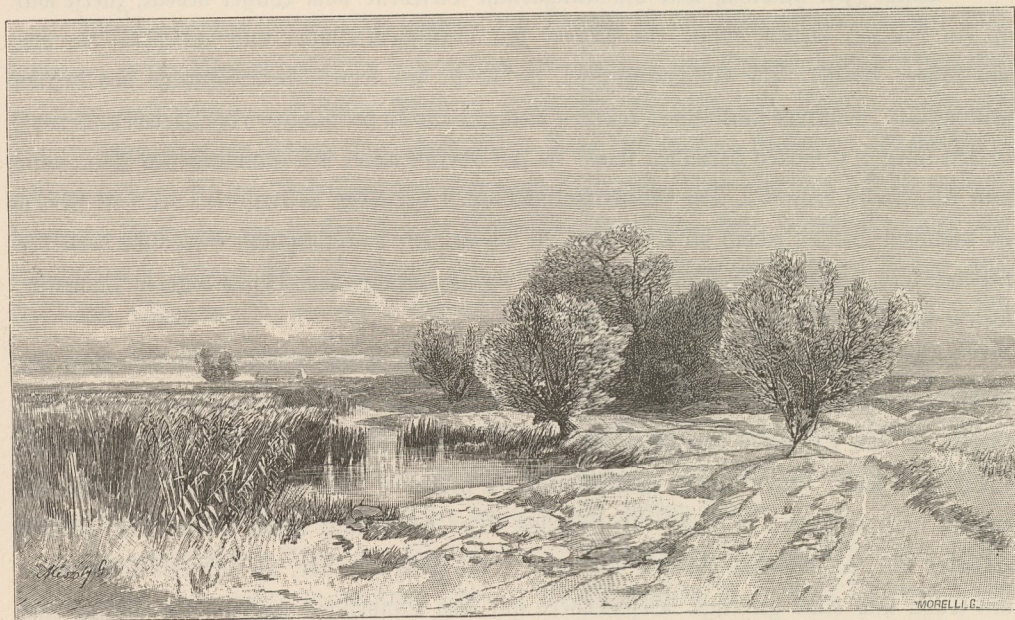
der St. Gerhards-Berg, mit der malerischen Citabelle auf seinem Scheitel, rückt mit seiner schroffen Felsstirne bis hart ans Ufer heran. Weiter abwärts weichen die Berge auch auf der rechten Seite zurück und werden immer niedriger, der Strom kann sich demnach gemächlich ausbreiten und theilt sich wieder in zwei Arme, um die Insel Csepel zu bilden. Noch einmal rücken die Anhöhen bis hart ans rechte Ufer, unterhalb Erd jedoch ziehen sie sich gänzlich zurück. Die Donau behält nun ihre südliche Richtung bis Bukovár, dort tritt ihr das Syrmier Gebirge in den Weg und zwingt sie, sich ostwärts zu wenden und die Richtung der sich hier mit ihr vereinigenden Drave einzuschlagen. Das rechte Ufer ist bis Semlin stets unterwaschen und höher als das linke; zwischen Semlin und Belgrad mündet die Save, von Belgrad angefangen beginnen das rechte Donau-Ufer die Bergzüge Serbiens einzurahmen, während auf der linken Seite noch immer sumpfige Niede sich erstrecken. Bei Titel mündet die Theiß, weiter abwärts die Temes in die Donau, bald darauf tritt der Strom in jenen herrlichen Engpaß ein, welcher den malerischsten Abschnitt seines ganzen Laufes bildet; er verläßt denselben und zugleich auch unser Land bei Orsova.

Die Donau beschreibt demnach in ihrem Laufe durch das Land einen dem großen Gebirgsgürtel der Carpathen entgegengesetzten Bogen und begrenzt das Alföld im Westen und Süden, während es der Gebirgsfranz im Nordwesten, Norden und Osten umschlingt. Der unmittelbare Wall der Tiefebene besteht größtentheils aus Trachytgebirgen, die an den Gestaden des einstigen Meeres emportauchten. Das auf solche Weise umgrenzte Alföld bildet ein langgestrecktes Bierack, dessen nördliche Seite ein wenig nach Osten geneigt ist. Die Theiß durchschneidet dieses Bierack beinahe in der Mitte; bei Nagy-Szöllös verläßt sie die Gebirge, fließt bis zur Einmündung des Szamos nach Westen, ferner bis Csap nach Norden, wendet sich dann nach Südwest, um endlich von Szolnok bis zu ihrer Einmündung in die Donau in südlicher Richtung dahin zu schlängeln.

Der Flächenraum der Tiefebene beträgt bei 90.000 Quadratkilometer; sie dacht sich im Großen und Ganzen von Nord nach Süd ab, ist aber auch von den östlichen und westlichen Rändern gegen die Mitte zu geneigt, das tiefste Niveau derselben wird eben durch das Kinnjal ihres Hauptflusses, nämlich der Theiß, bezeichnet. Das Bett der Donau liegt unter derselben Breite immer bedeutend höher als das der Theiß, auch hat es ein größeres Gefälle, darum strömt die Donau viel rascher als die träge, mit unzähligen Serpentinien dahinschleichende Theiß.

Im Ganzen und Großen betrachtet scheint es, als ob das Alföld eine völlig ebene und eintönige Fläche wäre; betrachten wir es näher und genauer, so finden wir bald, daß es aus Ebenen von verschiedener Höhe zusammengesetzt ist, gleich einem Mosaik, das aus höheren und niedrigeren Feldern besteht; die niedrigeren und höheren Flächen fließen mit in unregelmäßigen Kurven verlaufenden Grenzlinien in einander. Das tiefste Niveau nehmen

die Flächen ein, in welchen die Theiß, der Berettyó, die dreifache Körös und die untere Temes mit auffallend trägem Laufe dahinschlängeln. An diese, am tiefsten gelegenen Flächen schließen sich höhere und an diese noch höhere Ebenen an; die Übergänge der verschiedenen Ebenen sind gewöhnlich so sanft, daß das Auge die Höhenunterschiede nicht bemerkt und nur eine genaue Messung dieselben nachweist. Die am höchsten gelegenen Randebenen lehnen sich entweder mit sanfter Steigung an die angrenzenden Hügel- und Bergzüge an oder der Übergang findet mit prallen Stufen statt. Die Trachytgebirge, die Mátra, die Berge von Ungvár, Munkács und Arad steigen plötzlich und mit prallen Abfällen



Röhricht und Weidenbusch auf dem Alföld.

aus der Ebene empor. Die durchschnittliche Meereshöhe der nördlichen Gegenden des Alföld beträgt 120, die der südlichen Gegenden 80 Meter, es gibt aber auch Senkungen, deren absolute Höhe kaum 70 Meter erreicht, und anderseits haben einzelne Anhöhen ein Niveau von 160 bis 200 und mehr Meter.

Wenn wir aus den rings umher liegenden gebirgigen Landstrichen uns dem Theißbette zuwenden, so stoßen wir zuerst auf niedrige, meistens langgestreckte Dünen oder bankförmige Landrücken, die den Rändern der Tiefebene ein wellenförmiges Aussehen verleihen. Dieser Gürtel ist ziemlich breit, und eine geraume Zeit vergeht, bis wir denselben auf- und absteigend durchschreiten. So weit diese Hügelwellen reichen, gewährt die Landschaft ein ziemlich abwechselndes Bild: grünende Auen, kahle Sandhügel, muldenartige Vertiefungen, Röhrichte, hier und da aufglierende Teiche, wogende Getreidefelder,

Wein- und Obstgärten, ja hier und da wechseln auch kleine Waldpartien und größere Forste mit einander ab. Und die Schönheit dieser Landstriche wird noch durch die Umrisse der am Horizont bläuernden Gebirge erhöht. — Je mehr wir uns aber dem Kinnfal der Theiß nähern, desto flacher werden die Hügelwellen, desto eintöniger wird die Landschaft; die Berge dämmern nur noch als leichte Wolkenstreifen am fernen Horizont, bald tauchen sie gänzlich unter, rings umher breitet sich die schrankenlose, unabsehbare Ebene aus, auf den Rändern derselben ruht das Himmelsgewölbe. Das ist die wahre Puszta, die vom Ocean träumende Steppe, welche von Petöfi verherrlicht wurde.

Lange Zeit hindurch war die ungarische Tiefebene vom Wasser bedeckt, zuerst war es ein Salzsee, hierauf folgte ein Meer mit brakischem Wasser und schließlich ein See mit süßem Wasser. Die Ablagerungen, welche in den letzten Zeitabschnitten des dritten geologischen Zeitalters stattfanden, treten meistens nur an den Rändern der Tiefebene hervor, in den inneren Gebieten derselben sind sie fast überall unter den Schichten des Diluviums und Alluviums begraben. Die Gesamtmächtigkeit derselben beträgt 100 bis 150 Meter, an manchen Stellen jedoch blos 15 bis 20 Meter. Die hauptsächlichsten Gebilde derselben bestehen aus Schotter, Sand und aus jener eigenthümlichen mergeligen lockeren Thonerde, welche von den Geologen Löß genannt wird.

Der Schotter kommt meistens nur an den Rändern der Tiefebene, in der Nähe der in dieselbe hineinragenden Bergzüge vor; er besteht aus Geschieben von sehr verschiedener Größe, es sind Trümmer von Granit, Gneiß, Glimmerschiefer, Porphyr, Trachyt, Basalt, Quarz und Kalk. Unten lagern gewöhnlich die größeren, oben die kleineren Geschiebe, die endlich nach aufwärts in Sand übergehen. Der quaternäre Sand nimmt viel größere Strecken ein; an manchen Stellen kommt er als Flugand vor, an anderen Orten ist er mit Thon und Kalk gemengt. Besonders auf dem Landrücken zwischen der Donau und Theiß befinden sich sehr große Sandstriche. Der Löß ist am meisten auf der rechten Seite der Donau verbreitet, aber er tritt auch auf dem Landstriche zwischen der Donau und Theiß und auch auf der linken Seite der Theiß an vielen Orten auf, besonders aber nimmt er auf den östlichen Rändern der Tiefebene große Strecken ein. Man kann behaupten, daß die gegenwärtigen Flußbetten der Tiefebene in den Löß eingegraben seien; die Donau hat sich ziemlich tief in denselben hineingewühlt, die Theiß und ihre Nebenflüsse dagegen haben sich verhältnißmäßig weniger tief eingegraben, daher ist ihr gegenwärtiges Inundationsgebiet ein so großes. Die Überreste der großen Säugethiere aus dem quaternären Zeitalter, die Knochen vom Mammuth, Elephant, Urrind, Nashorn, Auerochse, Hirsch u. s. w., welche man von Zeit zu Zeit aus dem Bette der Theiß, Körös, Zagyva, Latorcza, Bodrog, Maros und Donau herausfährt, sind in den Sandschichten, besonders aber in dem bläulich grauen Schlamm des Theißthales eingebettet.

Die Schichten des Alluviums bedecken die gegenwärtigen und die älteren Inundationsgebiete der Flüsse; sie bestehen meistens ebenfalls aus Schotter, Sand und Thon, die mit mehr oder weniger Verwitterungsstoffen gemengt sind. Die oberste Schicht besteht aus dem Humus oder der schwarzen Erde, die eine Mächtigkeit von 1 bis 2, an manchen Orten von 3 bis 4 Meter hat. Das ist die Krume, welcher die Tiefebene die große Fruchtbarkeit verdankt. Die einzelnen Landstriche des Alföld unterscheiden sich nicht bloß in Bezug auf das Relief, sondern auch in mancher anderen Beziehung. Eine andere Physiognomie hat der Landstrich zwischen der Donau und Theiß, und wieder anders gestaltet sind die Landstriche am linken Ufer der Theiß und zwischen dem Maros und der Donau.

Der Landrücken zwischen der Donau und Theiß ist im Allgemeinen trockener und sandiger; es durchströmt denselben kein einziger Wasserlauf von Belang, doch befinden sich in seinen westlichen und östlichen Rändern Sümpfe, Moräste und Moore, die in das Inundationsgebiet der Donau und Theiß fallen. Die südöstlichen Ausläufer des Eszrhátgebirges reichen bis zur Bahnlinie von Pest nach Szegled, ihnen schließen sich die wellenförmigen Hügel an, die in drei Reihen südwärts streichen. Eine Hügelreihe läuft von Szegled nach Alberti über Kecskemét mit mehreren Krümmungen gegen Galas und Szabadka (Theresiopel); die zweite beginnt bei Nyáregyháza und Rakucs und zieht sich von dort über Uj-Hartyán, Örkény und Balázs nach Kis- und Nagy-Bócsa; die dritte endlich streicht von Mjó-Némedi und Taktony nach Szabad-Szállás, Fülöp-Szállás, Mádudvar und Csávolly. Kleinere und größere Hügel gibt es auch an anderen Orten. Die höchsten Punkte des Landrückens, welcher die Gebiete der Theiß und Donau scheidet, liegen 60 und mehr Meter höher als der Spiegel der beiden Flüsse.

Im nordöstlichen Theile des Bács-Bodroger Komitates liegt die Telecskaer Sandplatte, welche von mehreren trockenen Thälern durchschnitten ist. In der Umgegend von Titel, an dem Zusammenfluß der Donau und Theiß, befindet sich ein eisförmiges Plateau, welches 20 bis 30 Meter höher liegt als die Inundationsfläche der Theiß.

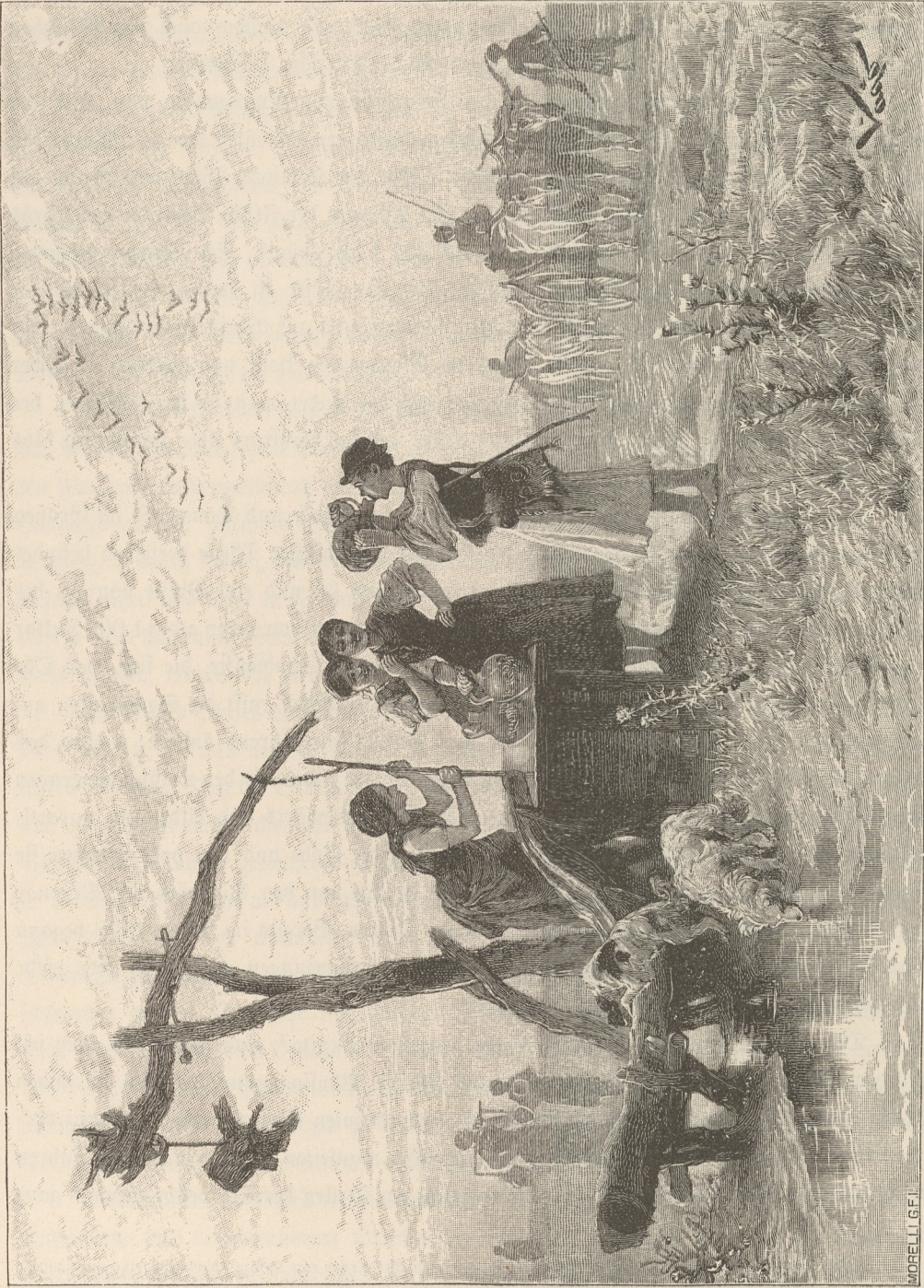
Zwischen den bald langgestreckten, bald in runden Krümmungen sich erhebenden Dünen und Hügelreihen befinden sich muldenartige Vertiefungen, die oft mit Wasser angefüllt sind. Es gibt auch in verschiedenen Richtungen verlaufende langgestreckte trockene Einschnitte und Gräben; es sind theils alte verlassene Flußbette, theils auch von Menschenhand künstlich angelegte Vertiefungen. Zur letzteren Gattung gehören in den nördlichen Gegenden der Eszörz- oder Teufelsgraben, in den südlichen die Römerschanzen.

In den Geländen der Theiß gleicht die Munkácszer Ebene, welche ringsumher von Gebirgen und Wäldern eingeschlossen ist, einem herrlichen großen Garten; sehr schön, wenngleich an manchen Stellen von Sümpfen bedeckt, sind auch die Ebene von Ungvár, ferner Bodrogköz und Taktaköz.

Eine eigenthümliche Physiognomie hat die Sandplatte, welche, Nyírség genannt, die Theiß in weitem Bogen umkreift. Abwechselnde Formen sucht man dort vergebens. Man möge von Nagy-Károly oder von Debreczin oder von Tokaj oder aus dem Szamosköz in das Szabolcszer Komitat wandern, der Weg führt in allen diesen Richtungen am Fuße meistens öder Sanddünen dahin oder über dieselben hinweg. Während wir den Abhang eines vor uns liegenden Sandhügels hinaufsteigen, hoffen wir vom Gipfel desselben eine freie, freundlichere Aussicht zu gewinnen; wir überschreiten einen Hügel nach dem andern, und ob wir rechts oder links oder gerade aus hinschauen, überall sehen wir bloß dieselben wellenförmigen Dünen, alle haben die gleiche Gestalt, als wenn ein stets wogendes Sandmeer plötzlich erstarrt wäre. Hier und da sind die Anhöhen mit dünn zerstreuten Waldbäumen oder mit verkrüppeltem Gesträuch bedeckt, doch die Landschaft behält überall dieselbe öde, langweilige Einförmigkeit. In der That, es gibt in diesem weiten Lande kaum eine tristere Gegend als der Landstrich Nyírség. Dennoch hat auch dieser einige freundlichere Partien, die Auen von Nyírbátor, die Wälder von Gyula, Fejértó, Bakta, Kárász und Mándok erfreuen den Wanderer mit ihren malerischen Partien und die näher und weiter entfernte Umgegend steigert noch den freundlichen Eindruck derselben.

Die Theiß meidet den sandigen Landstrich und umkreift denselben, aber in den Einsenkungen zwischen den Sandhügeln gibt es mehrere Tümpel und Teiche, die zum Theil mit Rohr und Binsen bedeckt sind; sie haben keinen Abfluß. Auf den Anhöhen und Abhängen finden wir hier und da fruchtbare Äcker, in den wasserlosen Einsenkungen grünende Wiesen, in der Nähe der Ortschaften gibt es oft auch Weinberge und am Fuße derselben Obstgärten. Aber die großen Waldungen, welche einst den größten Theil des Landstriches bedeckt haben, sind längst verschwunden, man sieht nur noch einzelne Fexen derselben und die Birke, von welcher der Landstrich den Namen erhielt (Nyírség heißt soviel als Birkenland), wurde von der Akazie verdrängt.

Die ebensten und horizontalsten Landstriche des Alföld erstrecken sich von Szoboszló und Derecske südwärts bis zum Marosthal. Das ist die große Landfläche, in welcher der Berettyó, die schnelle, schwarze und weiße Körös unschlüssig hin und her irrend dahinschleichen. Dort sind die großen Niede (Kothwiesen, Sárretel) des Berettyó und der Körös, dort haben die Theiß und ihre Nebenflüsse die größten Inundationsgebiete. Die Oberfläche des Gebietes der Komitate Eszénád und Bekés und des westlichen Theiles von Bihar ist in der That so eben wie der Meerespiegel, auf der weiten Ebene ragen bloß einzelne kleine Hügel empor, theils einzeln, theils paarweise, theils in Gruppen oder auch in länglichen Reihen geordnet. Fast jeder Hügel hat einen besonderen Namen, manchmal werden sie im Allgemeinen Teufelshügel, Tatarenhügel oder Türkenhügel genannt. Man glaubte ehemals, daß sie ihr Dasein dem Menschen zu verdanken haben, daß sie



Um Drinnen.

Sunnengräber oder Wachthügel seien; die Geologen, namentlich Professor Josef Szabó, haben nachgewiesen, daß sie von der Natur aufgebaut und nachher auch von Menschen benützt wurden, und somit sind sie zum Theile auch historische Denkmäler.

Solche Hügel kommen schon in der Umgegend von Nyiregyháza vor, aber am zahlreichsten sind sie von der Bahnlinie Karczag-Debreczin südwärts bis zum Marosfluß und von der Theiß ostwärts bis zur östlichen Hälfte der Komitate Bihar und Arad, auf einem Gebiete von 6.500 Quadratkilometer. Im Anlande der Flüsse Berettyó und Körös gibt es 300, in anderen Gegenden mehr als 200 solche Hügel. Sie haben gewöhnlich eine längliche Kegelform mit flachem Rücken, die eine Seite ist immer steiler als die andere. Sie kommen nicht nur auf sandigem, sondern auch auf thonigem Boden vor. An den Rändern des Alföld sind diese Hügel im Allgemeinen klein und niedrig, je näher der Theiß, desto höher werden sie, und die höchsten findet man in den Gebieten der Nebenflüsse der Theiß. Aber ihre relative Höhe beträgt höchstens 10, gewöhnlich bloß 5 bis 6 Meter.

Der flache Landstrich zwischen dem Maros, der Theiß und Donau ist im Großen und Ganzen ebenfalls eine horizontale Ebene, aber im südlichen Theile derselben befindet sich eine große gewellte Sandfläche, die eine Länge von 60 und eine Breite von 14 bis 17 Kilometer hat; sie nimmt im Ganzen einen Flächenraum von mehr als 41.000 Hektar ein. In Ungarn, ja in Europa gibt es kaum eine zweite Sandwüste, die sich, was Öde und Großartigkeit betrifft, mit ihr messen könnte. Der Wind rafft die Sandmassen auf und baut 60 Meter hohe Berge auf, die ihre Gestalt fortwährend ändern; wohin das Auge vom Gipfel derselben auch hinflicken mag, es sieht nichts als den weißschimmernden beweglichen Sand. Die Dünen ziehen von Lajosfalva südwärts und bilden ein unregelmäßiges Dreieck; bei Ujfalu erreichen sie eine größere Höhe und von dort streichen sie einerseits gegen Pancsova, anderseits erstrecken sie sich von den Sümpfen bei Alibunár und Ilanca den Karasfluß entlang fast bis zur Donau. Bereits im Jahre 1818 begann man die beweglichen Sandhügel mit geeigneten Baumpflanzungen zu binden, aber mehr als die Hälfte ist noch immer nicht gebunden.

Der mittlere Theil des Alföld ist eine baumlose Puszta¹, eine Grassteppe, doch seit den verflossenen vier bis fünf Decennien hat sich die Physiognomie derselben im hohen Maße verändert. Zwar sind die ehemals sehr ausgedehnten Sümpfe noch nicht ganz verschwunden, es gelang noch nicht, die Binnengewässer abzuleiten, ja in regenreichen Jahren bricht jetzt das Grundwasser auch an höher gelegenen Stellen hervor, welche ehemals ganz

¹ Das Wort puszta bedeutet im Allgemeinen eine baumlose Grasfläche, eine Steppe, nicht aber eine unfruchtbare Wüste; im engeren Sinne bedeutet es einen besondern, ehemals adeligen Grundkomplex, ein Prädium, eine Farm mit Wohnhaus und Wirtschaftsgebäuden; solche Puszten gibt es auch im gebirgigen Oberlande.

frei waren von stehenden Gewässern. Aber die ungeheuren Weiden und Grasfluren sind größtentheils in Ackerland verwandelt worden, die Acker wurden mit Gräben eingeschlossen und an den Gräben pflanzte man Bäume; die Buszten: bevölkerten sich, auf den Gehöften (Tanha) entstanden Wirthschaftsgebäude und nette Wohnhäuser, außer den Dreschtemmen, auf welchen die Fehmen, Tristen und Schober stehen, entstanden Gärten mit Grünzeug, Blumen und Obstbäumen, die das Auge ergözen. Die Flußufer entlang wurden hohe Dämme aufgeführt. Die Fahrwege sind zwar meistens noch so, wie sie ehemals waren, bei nassem Wetter sind sie unfahrbar, denn es gibt in der Tiefebene keinen Stein und keinen Schotter und die aus der Ferne zugeführten Steine versinken spurlos in den lockeren Erdschichten. Nun aber durchschneiden Eisenbahnen fast schon in allen Richtungen die Tiefebene und ersetzen die Landstraßen.

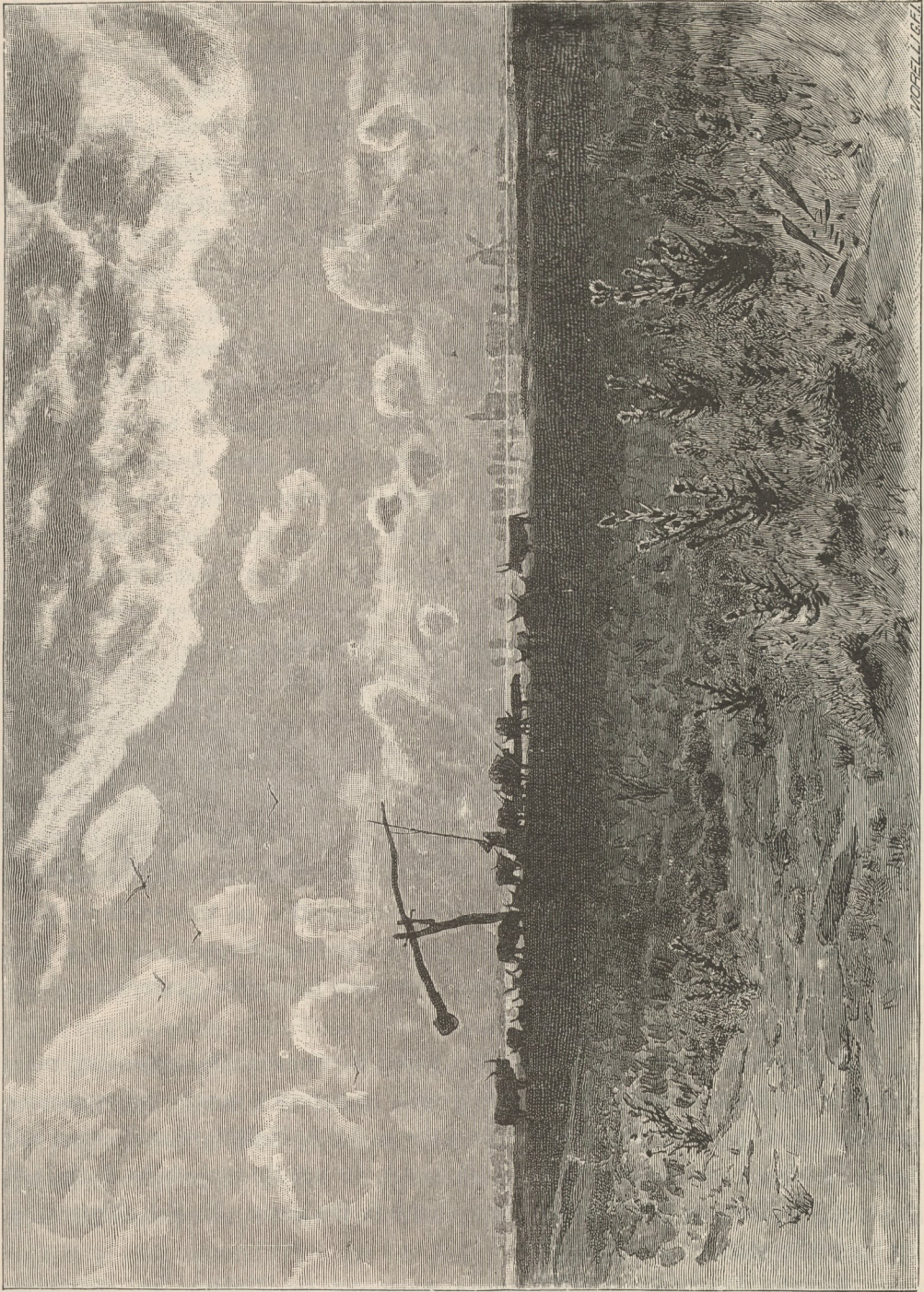
Im Pester Komitat liegt in der Nähe von Örkény die Buszta Bacş; im Jahre 1837 war sie noch ein kahler öder Sandstrich, über welchen der Sturm ungehindert einherbrauste, den Flugsand umherpeitschend und Hügel aufbauend, dann wieder zerstörend. Man legte Baumschulen an, zerschnitt die mehr als 10.000 Hektar umfassende Ebene nach allen Richtungen durch Alleen, erbaute Meierhöfe und theilte die Buszta nach ihrer natürlichen Beschaffenheit und Lage in Felder, Wiesen, Hutungen und Waldflächen, und jetzt ist diese einst so triste und kahle Ebene eine der blühendsten Musterwirthschaften. Was auf der Buszta Bacş geschah, wurde mit mehr oder weniger Erfolg auch an anderen Orten ausgeführt.

Im Alföld gibt es verhältnißmäßig wenige Ortschaften und oft müssen wir einen Weg von 10, 20 und mehr Kilometer zurücklegen, bis wir ein Dorf oder einen Marktflecken erreichen. Daß die Ortschaften in der großen Tiefebene so zerstreut liegen, daran sind weniger die natürlichen als die historischen Verhältnisse schuld. Nach der unglücklichen Schlacht bei Mohács gerieth der größte Theil des Alföld in die Hände der Türken, und sie hausten darin mehr als anderthalb Jahrhunderte lang; während dieser ganzen traurigen Zeit wetteiferten mit einander Türken und Tataren, Kuruzen (Aufständische) und Labanczen (Lanzknechte) im Sengen und Brennen, Plündern und Morden; die Türken schleppten gefesselt Tausende und abermal Tausende von Gefangenen in die Sklaverei. Kein Wunder, daß viele Ortschaften gänzlich und spurlos verschwanden und daß meistens nur die größeren Ortschaften sich erhielten, in welchen die Einwohner zahlreich genug waren, sich leichter vertheidigen zu können. Als endlich die Türken das Land verließen, waren ganze Komitate zu menschenleeren Wüsten geworden.

Die Buszten oder Prädien entstanden demnach größtentheils aus den Gemarkungen entvölkertter und verschwundener Ortschaften, entweder kamen sie wieder in die Hände der ehemaligen adeligen Grundbesitzer oder gelangten in den Besitz der übrig gebliebenen größeren Ortsgemeinden. Daher kommt es, daß z. B. die Gemarkungen von Kecskemét,

Szegedin, Debreczin, Hódmező-Básárhely, u. s. w. ein so außerordentlich großes Areal einnehmen und ihren Gemarkungen so viele Puszten mit Wirthschaften und Meierhöfen einverleibt sind. Aber gegenwärtig bevölkern sich, wie wir bereits bemerkten, die Puszten immer mehr, es vermehren sich die Gehöfte und entstehen auch neue Gemeinden. Wo es noch vor Kurzem ungeheure Weiden und Hutungen gab, welche blos von Pferde-, Rinder-, Schaf- und Schweineherden bevölkert waren und auf welchen man nur hier und da eine halberfallene Hütte, eine rauchgeschwärzte Schenke, eine Hürde und einen Ziehbrunnen sah, dort findet man jetzt wohlangebaute Äcker, üppige Obstgärten und freundliche Wohnungen. Ja, man hat vielleicht sogar die Hutungen schon mehr als wünschenswerth beschränkt und man hält weniger Rinder und Schafe, als nöthig wäre. Die einst so berühmten und berüchtigten Roß-, Schaf-, Rinder- und Schweinehirten, von welchen manche fremdländische Schriftsteller so Vieles zu erzählen wußten, verschwinden immer mehr und die ehemaligen Stammgäste der Heideschenken, die Betyären und armen Burschen (szegény legények) leben nur noch in Märchen und in der Phantasie einiger ausländischer Schriftsteller. In der That, die ungarische Tiefebene verliert immer mehr den Charakter der Abgeschlossenheit und der Romantik und zugleich entkleidet sie sich auch zum Theil ihrer poetischen Schönheiten. Aber dennoch besitzt sie noch ihre natürlichen eigenthümlichen Reize, und die weithin offene Ebene ist der Schauplatz von höchst interessanten, überraschenden Naturerscheinungen, die je nach den Jahreszeiten abwechseln.

Finstere Dunkelheit lagert auf der großen Ebene, ein düsterer grauer Schleier hüllt den Himmel ein, Grabesstille herrscht rings umher: da zuckt im Osten ein weißer Streifen empor, dann wieder einer und noch einer, endlich gießt sich ein matter weißer Schimmer am Saume des Gesichtskreises aus, da wo das Himmelsgewölbe auf der Steppe zu ruhen scheint, die Sterne erbleichen nach und nach und verschwinden. Heller und heller wird es im Osten, die Gegenstände rings umher beginnen sichtbar zu werden, ihre Umrisse treten wie dunkle Schatten bei dem die Luft erfüllenden Lichtschimmer heraus, die zerfließenden Grenzen des Horizonts weichen nach allen Seiten zurück; der Raum, den wir überblicken, erweitert sich mehr und mehr, die Ebene erscheint schmuck und frisch, wie neu geschaffen. Schon zeichnet sich der ferne Brunnenschwengel in scharfen Umrisen ab, die Viehherden regen sich, die Kühe brummen halblaut, die Pferde trampeln, die Schafe blöken. Eine zarte Röthe schwebt am Himmel empor, sanft verschwimmt sie ins Violette, dann erhebt sich blutigroth die Sonne, nach und nach zerreißt sie die Schleier, die sie umhüllten, plötzlich verschwindet das Roth des Himmels und das ganze Gewölbe desselben bedeckt ein tiefblauer Schimmer. Höher und höher klimmt die Sonne, immer glänzender und prächtiger erstrahlt sie, ein blanker, schillernder Stahlglanz breitet sich über den ganzen Himmel aus. Friische Kühle weht durch die Ebene, auf den Grashalmen glitzern Thautropfen, die sich



Deißhöb (Sata morgana) auf dem Meißhöb.

PROF. L. G. A.

im Glanze der Morgen Sonne wiegen und wie Diamanten funkeln. Die ganze Natur erwacht zu neuem Leben, die Herden ziehen auf die Weiden, hinter ihnen die Hirten und Hunde; Kaninchen huschen aus einem Sandloch ins andere; Hasen hüpfen über die Felder, Ziesel spielen vor dem Eingange ihrer unterirdischen Wohnung, Störche klappern bedächtig, die Lerchen durchschwirren die Luft. Hoch oben unter dem Himmelsgewölbe schwebt ein schwarzer Punkt, er wird größer und größer, bewegt sich, bekommt Flügel, man bemerkt schon deren Schläge und endlich vernimmt man auch die kreischende Stimme des auf die Beute herabschießenden Buffards oder Falken. Am Ziehbrunnen des Dorfes erscheinen sonngebräunte Mädchen, auf der Schulter tragen sie oft eine Stange, an deren Ende ein antik geformter Wasserkrug hängt. Vielleicht wartet ihrer schon ein schmucker Bursche, der die Stange des Brunnens mit dem Eimer niederzieht und ihnen die Krüge mit Wasser füllt.

Höher und höher steigt die Sonne, der kühle Morgenhauch ist verschwunden, die Luft wird wärmer und wärmer. Plötzlich scheinen wir mit einem Zauberschlage in ein anderes Land gekommen zu sein. Vor unseren Augen breitet sich ein ganzes Meer aus, in nicht weiter Entfernung flutet und wogt es in silberner Farbe dahin. Neckend rückt es uns näher, dann entfernt es sich wieder; auf einmal schließt es sich auch hinter uns, wo wir doch soeben erst auf trockenem dürrn Boden wandelten. Von allen Seiten umringt uns jetzt eine feenhaftige See. Aus den seidenfarbigen Wellen tauchen Auen, Kirchen, Dörfer und Städte auf; in den ungleichmäßig erwärmten Luftschichten spiegeln sich vergrößert und außerordentlich verzerrt die Gegenstände. Entfernte Baumgruppen, Windmühlen, Schenken und Dörfer, die wir von einem bestimmten Standpunkte sonst nicht sehen, tauchen jetzt am fernen Horizont auf, als ob sie auf den seidenfarbigen Gewässern schwimmen würden. Sobald wir uns den durch die Luftspiegelung vergrößerten und verzerrten Gegenständen nähern, nehmen sie wieder ihre natürliche Gestalt an: armelige Gebüsch, eine dornige Distel, ein träumender Storch, ein Brunnenbalken, ein halbverfallenes Haus, eine elende Heideschenke, das ist Alles, was von dem bewunderten Zauberbilde übrig geblieben. Die Délibáb, die Fata morgana webt diese blendenden Zauberbilder in die ungleich erwärmten zitternden Luftschichten.

Bald fesselt unseren Blick wieder eine andere Erscheinung. In einiger Entfernung sehen wir eine Menge grauer Säulen zum Himmel emporsteigen; manche sind nach unten, manche nach oben gespitzt. Sie nähern und entfernen sich wechselseitig untereinander, bald rücken sie auf uns zu, bald entfernen sie sich wieder, hin und her tanzend im Kreise, bald stoßen und zerstören sie sich einander, bald erheben sie sich wieder. Es sind Staubwirbel, die der Wirbelwind hin und her treibt.

Zuweilen überraschen den Wanderer mitten auf der Tiefebene fern aufsteigende Berge, doch verschwinden sie wieder, es waren bloß flüchtige Wolken. Nun aber steigen

blaue Wolkenberge mit weißen Gipfeln am Gesichtskreise auf; sie werden größer, spalten sich und vereinigen sich wieder. Sie steigen höher und höher empor, sie rücken näher und werden immer finsterner, von Zeit zu Zeit schießt ein greller Blitz aus ihnen hervor, fernher von dumpfem Rollen begleitet. Die Wolkenberge wälzen sich näher heran, das Rollen und Krachen wird deutlicher, Blitz und Donner folgen schneller, jener entflammt mit langem blendenden Strahle den ganzen Himmel, dieser macht den Erdboden mit kurzen flirrenden Schlägen erbeben. Staubwirbel erheben sich, in wüthendem Kampfe tobt der Windsturm dahin, kein Hinderniß, kein Berg, kein Wald bricht seine Kraft, der



Wirbelwind.

Tag wird zur Nacht. Die Wolken scheinen auf die Erde gelagert und schütten brausend ihre Regenflut nieder. In wenig Augenblicken steht die ganze Fläche unter Wasser. Aber ebenso plötzlich wie es hereinbrach, ist das Unwetter wieder vorüber.

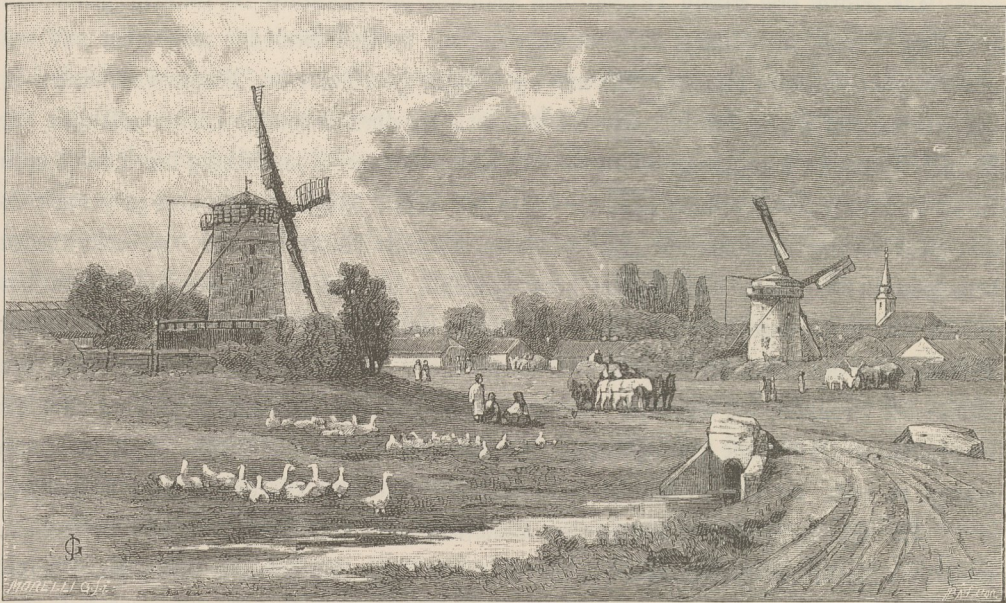
Es ist Mittag; die Sonne steht am höchsten und sendet ihre heißesten Strahlen auf die Ebene nieder, die Luft ist glühend heiß, in kleinen schillernden Wellen zittert sie über die Heide, so daß der Sand zu wogen scheint. Alles Leben scheint jetzt erstorben, ödes Schweigen ruht auf der Fläche, die Herden haben aufgehört zu weiden und sich in einen Kreis zusammengestellt; die Köpfe zur Erde gesenkt, stehen sie regungslos, ein Thier sucht im Schatten des anderen Schutz vor den glühenden Strahlen . . . Endlich beginnt die Sonne sich zum Untergange zu neigen; das Himmelsgewölbe bedeckt sich mit einem verschwimmenden gasartigen glänzenden Schleier; die Sonne glüht noch einige Minuten

mit divergirenden Strahlen inmitten der mit feurigen Franzen gesäumten Wolkenstreifen, dann sinkt ihre blutrothe Scheibe unter. Das Roth des Himmels verschwindet, an seine Stelle tritt ein matter gelber Schimmer, der sich allmählig in Blau und Dunkelblau verwandelt. Bald verglimmt auch der letzte Streifen Abendroth und funkelnde Sterne steigen nach einander am Himmel empor. Es erhebt sich ein leiser kühler Schauer, der sich bald zu einem stärkeren kalten Nachtwind steigert. Nun herrscht tiefe Stille, das Summen der Insekten verstummt, die Dunkelheit nimmt rasch zu, der Schimmer der weißen Mauerwände der Meierei erlischt, der Brunnenchwengel wird dünner und dünner und verschwimmt endlich ganz. Der Gesichtskreis engt sich immer mehr zusammen, endlich fließen Himmel und Erde in einander. Aber schon erfüllt die Luft das Gequake der Frösche, aus weiter Ferne erschallt das Belfern der Hunde, hier und da schreit ein Vogel auf, dort wandert eine Kranichschar, hier huschen einzelne Schnepfen dahin, von Zeit zu Zeit schwirrt eine Fledermaus vorbei oder läßt eine Gule ihren unheimlichen Ruf ertönen. Unterdessen ziehen Hirten und Herden nach dem Nachtlager, feierlich tönen die Glocken der Leitochsen, von Zeit zu Zeit erschallt das Rufen oder die Peitsche des Hirten. Bald flammen an den Nachtlagern rings umher die Feuer auf, von welchen melancholische Weisen der Volkslieder oder die Töne einer Hirtenflöte oder eines Dudelsacks herüberklingen, während der Mond sein Silberlicht über die in Schlaf versunkene Ebene ausgießt.

Das schönste Gewand legt das Alföld im Frühling an, wo die Weiden und Felder grünen, alle Blumen, Sträucher und Bäume blühen und ein balsamischer Hauch die Luft erfüllt; über den Blumen summen Bienen, schaukeln sich bunte Schmetterlinge, in den Lüften tanzen Mückenschwärme, jagen zwitschernde Schwalben, singen die Lerchen. Im Sommer versengen die heißen Sonnenstrahlen die Tristen und Wiesen; auf den Feldern jedoch wogt noch das goldige Ahrenmeer; bald aber kommen die Schnitter, unermüdlich arbeiten sie Tag und Nacht, in ein paar Wochen beenden sie die Ernte, führen die Garben ein und bauen auf den Tennen die Fehmen und Tristen auf. Die kleineren Ökonomen entkörnern das Getreide noch nach althergebrachter Sitte mit den Hufen der Pferde, auf den größeren Wirthschaften bedient man sich schon der Dampfdreschmaschinen. Die Stoppelfelder schmückt das weiße Gliedkraut, eine zeitlang treibt man noch die Rinder, Schafe und Schweine drauf, dann werden sie umgeackert und zur neuen Saat bestellt. Nach einander werden eingeheimst das Futter, der Tabak, die Melone, der Mais, das Obst, das Gemüse und die Weintrauben. Dann kommt der Herbst mit seinen Nebeln und Regengüssen und kalten Winden. Nun ziehen die Herden nach Hause in die Stallungen oder in die Hürden auf die Meiereien; der Storch und der Reiher wandern in südlichere wärmere Länder, bald folgen ihnen die Schwalben und andere Vögel. Endlich tritt der Winter ein, auf der trostlosen kahlen Ebene jagen wilde Sturmwinde einher, Schneegestöber

verdunkelt die Luft, ein weißes Leinentuch bedeckt die Ebene, um die Herbstsaat vor dem Ausfrieren zu schützen.

Der Winter ist gewöhnlich sehr strenge und der Sommer sehr heiß, denn in der ungarischen Tiefebene herrscht ein excessives Klima, wie es im Innern der Kontinente gewöhnlich der Fall ist. Die Temperaturwechsel sind nicht nur je nach den einzelnen Jahreszeiten, sondern auch an einem einzigen Tage sehr groß. Im Ganzen kann man für das Alföld eine mittlere Jahrestemperatur von 10.4° Celsius annehmen, die mittlere Temperatur des Frühlings beträgt ebenfalls 10.4° , die des Herbstes 10.6° , die des



Windmühlen.

Sommers 21.2° und die des Winters -1.2° . Die mittlere Temperatur des Monats Jänner beträgt in Budapest -1.4° , in Kalocsa -1.2° , in Szegedin -1.4° , in Temesvár -1.1° , in Debreczin -2.0° Celsius, die des Monats Juli dagegen beträgt an den genannten Orten 22.2 , 22.5 , 22.4 , 22.1 und 21.8° Celsius. Der Unterschied zwischen der größten beobachteten Kälte und Wärme steigt bis auf 50 bis 60° , ja man kann an einem einzelnen Tage einen Temperaturwechsel von 12 bis 15° beobachten. Der Sandboden erwärmt sich im Sommer zuweilen bis auf 67° .

Die Niederschläge sind ziemlich unregelmäßig, im Durchschnitt entfallen die meisten Niederschläge auf die Sommermonate und die geringsten auf die Wintermonate. Aber die Unterschiede sind sowohl in den einzelnen Jahreszeiten als auch in den verschiedenen Jahrgängen sehr groß. Das mittlere Jahresquantum übersteigt fast überall 600 Millimeter.

Aber es wechseln außerordentlich trockene Jahre mit sehr nassen Jahren ab; zuweilen ist die Dürre so groß, daß die Gräser und Sträucher ausdorren und eine Mißernte eintritt; eine solche Dürre herrschte im Jahre 1863. In anderen Jahren ist es wieder die zu große Feuchtigkeit, welche die Saaten zu Grunde richtet; die Flüsse treten aus und überfluten unabsehbar weite Flächen, das Grundwasser füllt die Keller auch in großer Entfernung von den Flüssen und bildet ausgedehnte Sümpfe mitten in den Feldern; oft verdirbt das Grundwasser auch die Obstbäume; in den jüngst verfloßenen nassen Jahren sind sogar an manchen Orten die Akazienbäume abgestorben.

Die Flora des Alföld trägt von Palánka bis Munkács im Ganzen genommen denselben Typus, sie erinnert an den Orient, die meisten Gewächse wanderten aus den orientalischen Steppen ein. Árpád und die übrigen Heerführer der Magyaren konnten in den Fluren von Áspár und in den Sandsteppen dieselben Gewächse wieder erkennen, die sie in der alten Heimat gekannt hatten. Ein hervortretender Charakterzug der Sandsteppen ist die Waldlosigkeit. Dennoch ist die Flora des Alföld durchaus nicht arm zu nennen, es gibt zwar wenige nicht ureinheimische Arten, aber die Natur hat aus den verschiedenen benachbarten Gegenden diejenigen herausgewählt, die sich dem Boden und Klima des Alföld am besten anzuschmiegen imstande waren und auch der Mensch trug wesentlich zur Bereicherung der Gewächse bei. Man hat nicht nur die verschiedenen Getreidearten, den Mais, die Erdäpfel, die Gemüse und allerlei Futterarten acclimatirt, sondern auch die verschiedenen Obstbäume, die Pappel, den Maulbeerbaum, die Akazie. Nach und nach gelingt es auch, die fahlen Sandrücken zu binden und mit Waldbäumen zu bepflanzen.

Die Pflanzendecke der trockenen Sandsteppen ist sehr verschieden von derjenigen, womit die Natur die feuchten Niede, die Ufer der süßen und salzigen Seen, die Sümpfe und Moore bekleidet. Die Moore nehmen im Alföld einen großen Raum ein, es sind ohne Ausnahme Niedermoores, verschiedene Wasserpflanzen, Rohr, Binsen, Seggen und mancherlei Gräser, namentlich *Agrostis stolonifera* bedecken sie; man findet in ihnen auch brennbaren Torf, aber die Einwohner benützen denselben nur in geringem Maße; lieber bedienen sie sich des trockenen Düngers und Strohes, wenn sie kein Holz haben.

Die im Lande lebenden Säugethiere und Vögel kommen meistens auch im Alföld vor; besonders nehmen viele Wandervögel ihren Weg über die Tiefebene und halten sich hier kürzere oder längere Zeit auf. Namentlich aber sind die einheimischen und wandernden Sumpf- und Schwimmvögel sehr häufig: Kraniche, Reiher, Taucher, Schnepfen, Bläßenten, Cormorane, wilde Gänse, u. s. w. Aber vor Allem sind der Storch, der Kranich und die Trappe charakteristische Vögel des Alföld; der auf einem Fuße stehende Storch, der Ziehbrunnen und die Heideschenke fehlen auf keinem Landschaftsbilde des Alföld; diese Gegenstände sind so charakteristisch wie das Reihergras (ungarisch *árvaleányhaj*, das

heißt Waisenmädchenhaar) am Hute des Bauernburschen unnd der in eine Agraffe eingefasste Federbusch aus weißen Reiherfedern am Kalpag der Herrren.

Verweilen wir einen Augenblick an einem See des 3 Tieflandes. Das äußerste Ufer desselben bedecken Erlen und Weiden, dann folgt die Rohrwaldung, die schwertförmige Segge, die braune Wasserfolbe; hier ranken die Stengel i der fünfeckigen Wassernuß, dort wiegt sich der Mannaschwengel; hier ragen die breiten Blätter der Klette über den Rand des Wassers, dort breitet der Wasserschlauch einen grünen Teppich über den Wasserspiegel.

Auf einem Fuße stehend kauert hier der Storch, dort reinigt auf den Kletten sitzend das Heer der Blafshühner sein Gefieder; oben kreist unnd schreit mit gellender Stimme der schopfige Ibibiz, aus dem Röhricht erschallt das rauhe Schnarren des Enterichs oder das Brüllen der Rohrdommel. Hier setzt sich auf eine schwimmende Insel der edle Reiher, um plötzlich wieder zu verschwinden, dort stürzt sich der Adler hinab, um den brütenden Vogel aus seinem Neste zu verschrecken. Auch der schwarze Storch, der Strandritter und Taucher und das Heer der Enten beleben den See und fröueu sich ihres Lebens, während sich die Scharen der Krähen auf den Zweigen der Erlen wiegen. Da senken sich die Schatten des Abends hernieder, ein kühler Wind säufelt dahin, der See rauscht und braust, der Fuchs heult in dem Röhricht, die Fledermaus 3 schwirrt in unheimlichem Fluge.

Einige Seen und die Flüsse beherbergen auch vielele Fische, doch das Sprichwort, wonach der Inhalt der Theiß aus zwei Dritteln Fische unnd einem Drittel Wasser besteht, hat schon längst aufgehört, wahr zu sein. In der Theiß 3 Leben besonders der Wels, der Hecht, der Karpfen, die Altraupe und der Stör.

Doch die schönste Staffage der ungarischen Tiefebene bilden ein halbwildes Gestüt und eine halb wilde Rinderherde. Das ungarische Pferd ist nicht groß, aber es hat Feuer und Ausdauer und einen schönen Wuchs. Das ungarische e Kind sucht seines Gleichen, ein schlanker stolzer Wuchs, weit auseinander abstehende lange Hörner sind die charakteristischen Merkmale desselben.

An nützlichen Mineralien ist das Uföld sehr arm, man bekommt dort, wie das Sprichwort heißt, nicht einmal als Medicin für Geld einen Stein, der Boden enthält als ehemaliger Meeresgrund an vielen Stellen Natronsalze. e. Gutes frisches Trinkwasser ist selten, das Brunnenwasser enthält meistens viel Salpeter c und Natron. In den größeren Städten hat man in jüngster Zeit artesishe Brunnen i gebohrt, um diesem Uebelstande abzuhelfen. An manchen Orten findet man auch Kochsalz und Bittersalz enthaltende Quellen. In den Komitaten Szabolcs, Hajdu und Bihar kommen auf weiten Strecken Salpeteressoreszenzen vor, entlang der Theiß von Szolnok abwärts bis Titel, besonders bei Szegedin, ferner in den Gegenden von Alibunár, Werfshesz, Pancsova u. s. w. bildet sich ebenfalls Salpeter. Theils in denselben Landstrichen, theils 3 aber auch in anderen Gegenden,

namentlich in den Komitaten Pest, Bács, Csongrád, Eszék, Békés und Torontál kommt das Natron vor. Gegenwärtig hat die Gewinnung von Salpeter vollständig aufgehört, auch Natron wird nur noch wenig gewonnen.

Die Einwohner des ungarischen Tieflandes beschäftigen sich hauptsächlich mit dem Ackerbau und der Viehzucht. Die vorzüglichsten Erzeugnisse sind: Weizen, Korn, Hafer, Gerste, Keps, Mais, Tabak, Hanf, ferner Hirse, Bohnen, Fisolien, Linsen, Melonen und Mohn. Auf sandigen Gebieten gedeiht an vielen Orten auch die Weintraube; ja die Bedeutung der Weingärten in der Ebene wird sich infolge der Verwüstungen der *Phylloxera* immer mehr steigern.

